

Ist Christus etwa zerteilt?

**Predigt aus 1. Korinther 1,10 - 17 im Gottesdienst
am 17. August 2003
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Markus 10,28 - 45

Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle mit einer Stimme redet und lasst keine Spaltungen unter euch sein, sondern haltet aneinander fest in "einem" Sinn und in "einer" Meinung. Denn es ist mir bekannt geworden über euch, liebe Brüder, durch die Leute der Chloe, dass Streit unter euch ist. Ich meine aber dies, dass unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der Dritte: Ich zu Kephas, der Vierte: Ich zu Christus.

Wie? Ist Christus etwa zerteilt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?

Ich danke Gott, dass ich niemanden unter euch getauft habe außer Krispus und Gajus, damit nicht jemand sagen kann, ihr wäret auf meinen Namen getauft. Ich habe aber auch Stephanas und sein Haus getauft; sonst weiß ich nicht, ob ich noch jemanden getauft habe. Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen - nicht mit klugen Worten, damit nicht das Kreuz Christi zunichte werde.

1. Korinther 1,10 - 17

ILiebe Gemeinde!

Ihr sollt alle mit einer Stimme dasselbe reden, sollt alle durch die eine und selbe Erkenntnis verbunden sein. So mahnt der Apostel Paulus seine Gemeinde in Korinth. Wir aber, liebe Gemeinde, haben doch zuerst einmal das andere zu schätzen gelernt: dass jeder seine eigene Meinung haben darf, vor allem im Glauben, dass das Leben schön und reich wird, wenn die Gedanken frei sind und jeder seine eigenen Ansichten in Worte fasst. Die meisten von uns sind doch mit mir einig, dass es im Politischen kaum etwas Besseres gibt, als wenn sich die unterschiedlichen Meinungen in Parteien formieren und die Interessengegensätze offen ausgesprochen und demokratisch entschieden werden. Und in der Wirtschaft profitieren wir alle davon, dass nicht eine staatliche Planwirtschaft die Entwicklung einheitlich steuert, sondern dass jeder Einzelne die Marktlücken erkennen und mit Unternehmergeist daraus für viele einen Gewinn erzielen kann. Die Vielfalt macht frei und macht reich! - Paulus aber mahnt seine Gemeinde in die gegenteilige Richtung: Ihr sollt mit einer Stimme alle dasselbe reden. Ihr sollt fest halten - wörtlich könnte man übersetzen: ihr sollt fit und gut trainiert sein - um in einem Sinn mit einer Stimme zu reden. In der Kirche gelten offenbar andere Prioritäten als in der Politik und Wirtschaft. Die Gemeinde, die Jesus Christus haben will, lebt von anderen Kräften als von denen des Marktes. Sie braucht zuerst einmal Einheit, bevor sie sich an der Vielfalt freuen kann.

11

Was heisst das für uns heute, liebe Gemeinde? Nach dem alten reformierten Verständnis sind es die Pfarrer, die sicherstellen, dass die reformierte Kirche sich im Bekennen und

Verstehen einig ist. Die eine Pfarrerschaft soll mit einer einmütigen Lehre für die Einheit der reformierten Kirche grad stehen. Zu diesem Zweck verfügen wir Pfarrer über ein besonderes Recht, über eine - und wie sich am heutigen Predigttext deutlich zeigt - biblisch nicht zu begründende Sonderstellung: Wir Pfarrer haben seit alters das privilegierte Recht, die Sakramente zu verwalten. In unserer kirchlichen Ordnung, nach einer breit und tief verwurzelten Überzeugung sind wir als Einzige berechtigt, zu taufen und das Abendmahl auszuteilen. Wir Pfarrer haben also eine ganz andere Stellung als der Apostel Paulus. Er betont, dass er keinen Auftrag hat zu taufen und nur predigen will. Unsere kirchliche Ordnung dagegen betont, dass wir Pfarrer predigen *und* als einzige taufen und die Abendmahlsfeier leiten sollen. Diese Ordnung haben die Reformatoren unreflektiert aus der alten Kirche übernommen. Es hat die reformierten Pfarrer zu Erben des mittelalterlichen Priestertums gemacht und verschafft uns bis heute den besonderen Status, mit dessen Hilfe wir unsere Arbeit tun können. Wir sehen aber: Die Verbindung von Predigtamt und Recht der Sakramentsverwaltung lässt sich mit dem Bibelwort nicht begründen. Ich persönlich habe hier an dieser Bibelstelle zu verstehen gelernt, dass unser Pfarramt etwas sehr anderes ist als die Ämter, die in der Bibel beschrieben werden. Aber nochmals: Nüchtern gesehen ist es gerade das Recht, die besonderen religiösen Handlungen im Namen Jesu zu vollziehen, das uns Pfarrern die soziale Stellung gibt, die unser Wirken erst möglich macht.

In

Die Pfarrer sollen die Einheit der Kirche sicherstellen. Aber wir wissen: Seit gut 200 Jahren ist die reformierte Pfarrerschaft in der Schweiz tief gespalten. Und bei dieser Spaltung geht es um viel Gewichtigeres als bei den Streitigkeiten, von denen der Apostel Paulus zu seinem Leidwesen aus der Korinthergemeinde hören muss. In Korinth scheint es um die Personen gegangen zu sein. Die Gemeindeglieder haben gesagt: Ich gehöre zu Paulus - er mit seinem scharfen Intellekt, das passt mir! Andere haben gesagt: Apollos ist mir viel lieber, nicht so scharf, eher praktisch... Wieder anderen war Petrus lieber, treuherzig und währschaft wie er war... So muss der Glaube sein, haben sie gesagt. Andere wollten es noch besser machen und haben sich über die Parteien gestellt und haben gesagt: Paulus, Apollos, Petrus - das ist alles schon recht! Aber ich halte mich direkt nur an Christus. Solche Streitigkeiten um die Person und ihren Stil sind nach dem Urteil des Apostels Paulus völlig unnötig, schändlich und schädlich. Es gibt aber andere Spaltungen und Streitigkeiten, die man in Kauf nehmen und durchstehen muss. So hat Paulus selber in Antiochia sich mit harten Worten von Petrus abgegrenzt, weil er die Wahrheit des Glaubens gefährdet sah (Galater 2,11-21). Und die Reformatoren haben die Spaltung der Kirche in Kauf genommen um des Evangeliums willen.

Auch zwischen den reformierten Pfarrern ist ein solcher Streit entbrannt, der an die Grundlagen des Glaubens rührte. Viele von Euch, liebe Gemeinde, erinnern sich gewiss noch an diesen "Richtungstreit": Es gab erklärermassen "positive" und es gab "liberale" Pfarrer, und wenn der liberale Pfarrer hier im Münster gepredigt hat, waren die Anhänger des positiven in der Kapelle, und wenn der positive gepredigt hat, waren die liberalen anderswo... Schwerwiegende Gründe führten zu dieser Spaltung: Man war sich nicht einig: Muss der Glaube das Bibelwort nehmen, wie es "positiv" gesetzt ist - oder muss und darf der Glaube *alles* prüfen, auch das Bibelwort? Müssen wir glauben, dass Jesus Wunder getan hat und von der Jungfrau Maria geboren worden ist? Oder darf jeder sich ein eigenes Urteil bilden von dem, was er sich vorstellen kann?

Der Streit um diese tief gegensätzlichen Auffassungen ist in unserer Kirche von Anfang an mit unterschiedlichen Erfolgen geführt worden. Die "Positiven" hatten innerkirchlich, die

"Liberalen" hatten im Politischen längere Spiesse. Im Politischen: Jacob Burckhardt, der Basler Kulturhistoriker, schreibt einmal: Die protestantischen Pfarrer sind tolerant erst seit der Staat es ihnen befiehlt. Der liberale Staat befiehlt den Pfarrern Toleranz. Das ist bis heute so: In unserem Staat kann niemand Pfarrer werden, wenn er nicht ein akademisches Studium abgeschlossen hat. In diesem Studium muss er lernen, verschiedene Meinungen zu respektieren und ihren inneren Wert zu schätzen. So übt der Staat seine Macht aus, damit wir Pfarrer im Geist freiheitlich liberal werden und unsere Gemeinden dementsprechend leiten. Aber gleichzeitig: Wenn jede Meinung ihr Recht hat - warum soll dann überhaupt ein Pfarrer von der Kanzel die Wahrheit verkündigen? Geht man nicht besser im Wald spazieren, und jeder macht sich seine Gedanken, und bei Gelegenheit tauschen wir unsere Meinungsvielfalt aus? Tatsächlich zeigt die Entwicklung: die liberalen Gemeinden haben sich oft individualistisch aufgelöst; Kirchengang und Lehre machen dem Forum für den offenen Austausch Platz.

Aber natürlich ist es im Richtungsstreitigkeit zwischen den Pfarrern nicht immer nur um dieses Schwerwiegende, Grundsätzliche gegangen. Von Anfang an haben sich auch persönliche und soziale Interessen in die Auseinandersetzungen gemischt. Oft ging es dann nur noch um persönliche Rechthabereien und Sympathien; so bedeutungslos, wie es Paulus hier im 1. Korintherbrief beschreibt. Darum war es verständlich, dass man sich auch wieder zu finden versucht hat. Gerade von hier, von unserem Basler Münster aus ist vor einer guten Generation das entscheidende Signal für die ganze schweizerische Pfarrerschaft ausgegangen. Man wollte sich wieder verstehen und gemeinsam die Kirche aufbauen.

Das war mutig.

Aber was ist daraus geworden?

Die schweizerische reformierte Pfarrerschaft steht heute scheinbar ganz ohne Spaltungen da. Es gibt keine Parteien mehr. Aber es ist offenkundig: Noch niemals, in all den Jahren seit der Reformation, war die Pfarrerschaft im Innersten so zersplittert wie heute. Die Einheit der reformierten Kirche besteht heute kaum noch in einer gemeinsamen Rede und Erkenntnis, sondern nur mehr in gemeinsamen Finanzen. Ich sage das nicht leichtherzig von aussen. Seit Jahren arbeite ich an einer wissenschaftlichen Klärung der Grundlagen unseres Amtes, bin jetzt Mitglied im Vorstand des Schweizerischen Pfarrvereins: So gut ich kann mühe ich mich um den Zusammenhalt. Aber ich muss Euch sagen, liebe Gemeinde: Ich habe grosse Zweifel, ob die reformierten Pfarrer sich noch je wieder finden können zu einer gemeinsamen Meinung in wichtigen Glaubensfragen. Ich denke oft, dass die reformierte Pfarrerkirche ihre Zeit gehabt hat, und dass Christus seine Kirche in neue Formen der Einheit hineinführt.

IV

Denn kaum bemerkt von Staat und Öffentlichkeit und auch kaum noch wahrgenommen von unseren Kirchenleitungen und theologischen Fakultäten ist in den letzten Jahrzehnten Folgeschweres geschehen im kirchlichen Leben. Während die grossen Kirchen ihre Mitglieder verlieren, sind zahllose neue Gemeinden entstanden. Es gibt eine Vielzahl von Versammlungsorten, wo Sonntag für Sonntag grosse Scharen von jungen Menschen zusammenkommen und Gott loben, sein Wort hören und sich ausrüsten für den alltäglichen Dienst. In diesen jungen Gemeinden gibt es keine Pfarrer, die das privilegierte Recht der Sakramentsverwaltung haben, keinen Personenkreis, den die Staatsmacht ergreifen und formen kann, wie sie will, Theologen, denen die Toleranz befohlen ist. Im Gegenteil: diese Gemeinden werden zusammengehalten von einem schlichten, einmütigen Geist. Es

herrscht in ihnen die fröhliche, oft sehr unbekümmerte und siegesgewisse Meinung, dass uns mit dem Evangelium die eine, gültige Wahrheit gegeben ist und eine zuverlässige Wegweisung für grossen und die kleinen Fragen des Lebens. Ich möchte deutlich sagen: Die Mitglieder dieser Gemeinden sind meistens nicht intolerant. Sie wissen, dass andere Menschen andere Meinungen haben und akzeptieren das. Aber sie sind überzeugt: In der Gemeinde müssen sich alle einig sein. In der Kirche kann nur ein gemeinsames Bekenntnis die Glieder verbinden. Die Gemeinde braucht ein gemeinsames Denken und Wollen.

Mit dieser Überzeugung, liebe Gemeinde, an diesem einen Punkt stehen diese jungen Gemeinden dem Apostel Paulus näher als die reformierte Kirche heute. Der Apostel mahnt eindringlich zur Einheit der Meinung und der Rede. Die Entwicklung der Kirchen gibt ihm recht: Die Gemeinschaft des Glaubens lebt nicht von den vielen unterschiedlichen Bedürfnissen, die der freie Markt zu Tage fördert. Die Liebe bekommt ihre Kraft zum Dulden nicht dadurch, dass man die unterschiedlichen Interessen in Parteien organisiert und ausgleicht. Was für die politische Macht und für die wirtschaftliche Produktion richtig und gut ist, gilt nicht in gleichem Sinn auch für die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe. Im Gegenteil: die Vielfalt der Meinungsäusserungen ist für den Glauben nicht einfach eine Bereicherung. Sie nagt am Grund der Liebe und zersetzt ihn. Die bunte Vielfalt der unterschiedlichen Überzeugungen wirkt im Glauben nicht befreiend, sondern löst ihn auf. Darum mahnt der Apostel zur Einheit im Bekenntnis und zur verbindlichen Gemeinschaft im Denken und Wollen. Nur so, meint er, kann die Gemeinde Jesu Christi Bestand haben und ihren Dienst tun.

Wir wissen nicht, was aus unserer reformierten Kirche wird; ob sie sich erneuert und wieder zu einer Einheit und Lebenskraft findet. Wir dürfen dankbar sein für alle Einheit, die uns geschenkt ist, auch an einem Morgen wie heute, wenn wir hier miteinander singen und beten. Und wir wissen: das Wort der Apostel wird weitergehen, von Generation zu Generation, so lange die Erde steht. Dieses Wort wird sich Gemeinden schaffen, die eins sind in der Rede und Erkenntnis, und aus dieser Einheit erneuert sich der Glaube und der Opfermut. Diese Gabe des Evangelium kann einem Volk genommen werden. Es kann von uns fort zu anderen Völkern gehen und kann hier ein trostloses Vakuum hinterlassen: Brot und Spiele als Erben unserer Kultur. Aber es kann auch sein, dass Gott sich erbarmt und für sein Wort neue Formen der Einheit schenkt.

Eines gilt dabei, wie es Jesus im Evangelium so deutlich sagt: Wann immer etwas wirklich Gutes werden soll durch das Evangelium, müssen Menschen verändert werden, befreit von dem Wunsch, möglichst oben zu sitzen und zu herrschen, frei von jedem Personenkult, dass sie ihre Stellung und ihre Gaben dafür nutzen und einsetzen, dass anderen gedient ist. Wenn uns Einmütigkeit und ein einheitlicher Sinn geschenkt werden soll, dann verdankt sich das auch der Tatsache, dass Menschen nicht ihre Macht ausüben, um andere klein zu halten, sondern dass sie ihre Vorrangstellung dazu brauchen, um anderen aufzuhelfen und ihre Gaben zum Leuchten zu bringen.

Möge Gott uns das neu schenken, sei es in unserer reformierten Pfarrerschaft und Kirche oder in einer anderen Gestalt, wie es ihm lieb und uns heilsam ist. Möge Gott uns gnädig sein, dass wir eins sein können im Reden und Denken und so wieder die Kraft und die Gewissheit finden zum Dienst. Amen.